
Die blaue Blume am Wegesrand

KURT BAUMANN

Abstract

Common chicory (*Cichorium intybus*, Asteraceae) is flower of the year 2009. Its biology, mythology and uses are described.

Zusammenfassung

Die Wegwarte (*Cichorium intybus*, Asteraceae) ist Blume des Jahres 2009. Ihre Biologie, Mythologie und Verwendung werden vorgestellt.

1. Geschichten um die Wegwarte

Die Wegwarte (*Cichorium intybus*, Asteraceae), Blume des Jahres 2009, blüht im Hochsommer. Sie fällt an Weg- und Straßenrändern durch ihre großen, blauen Blütenköpfchen, sofern sie geöffnet sind, auf. Mit ihr verbinden sich zahlreiche Geschichten, zumal sie früher als Heilpflanze verwendet wurde und als Zauberpflanze galt.

Viele Volksnamen beziehen sich wie der heute gebräuchliche deutsche Name auf den Standort, wie etwa Wegebäume, Wegweis oder Wegtreter. Hundlauf und Hindlauf nehmen Bezug auf Standorte an Wildwegen im Wald. Der Wortteil „Warte“ leitet sich nicht von warten ab, sondern von bewachen. So hat auch TABERNAEMONTANUS, ein deutscher Arzt und Botaniker aus Bergzabern, in seinem zweibändigen Kräuterbuch (1588–1591) den deutschen Namen als „custos viae“ (Wegwächter) ins Lateinische übersetzt (SAUERHOFF 2003). Auch Hansl oder Gretl am Weg gehören in diese Standortbezeichnungsgruppe, wie auch der Name Zigeunerblume. Auf bestimmten Anwendungen beruht der Name Kaffeeworza.

Zichorie geht auf das griechisch-lateinische *Cichorium* zurück, den heutigen botanischen Gattungsnamen (GENAUST 2005). Bereits der Dichter HORAZ und die antiken ärztlichen Schriftsteller DIOSKURIDES, THEOPHRAST und GALEN benutzten diese Bezeichnung. Ihre Ableitung von den griechischen Wörtern kio (ich gehe) und chorion (Feld), die auf das Vorkommen der Pflanze hinweisen würden, klingt überzeugend, ist aber nicht gesichert. PLINIUS u. a. sehen die lateinische Bezeichnung als Lehnwort unbekannter, am ehesten ägyptischer oder arabischer Herkunft an, weil die nahe verwandte Endivie zuerst in Ägypten kultiviert worden sein soll (WAGENITZ 1981).

Viele Geschichten rund um die Wegwarte beruhen auf der blauen Blütenfarbe, die die Treue symbolisiert. Die älteste schriftlich bekannte Sage darüber stammt von 1411 aus Tirol und handelt von einem Jüngling und einer Jungfrau, die in unerschütterlicher Treue auf ihn wartet. Sie wird dafür in diese Blume verwandelt (SAUERHOFF 2003). Abgewandelt wird dieses Motiv auf das Mädchen, das vergebens auf die Rückkehr des im Krieg (Kreuzzug) gefallenen Geliebten wartet, oder des Burschen, der sein Versprechen, wiederkommen, in der Fremde vergisst.

Vermutlich schon in alter Zeit war die Wegwarte magische Pflanze. Ähnlich wie bei der Margerite galt das Abzählen der herausgerissenen Zungenblüten als Liebesorakel. Gräbt man im August im Zeichen des Sternbilds Jungfrau die Wurzel aus und trägt sie mit einem Lorbeerblatt und Wolfszahn bei sich, so wird angeblich niemand dem Betreffenden untreu (LÖBER 1972). Eine an PETER und PAUL (29. Juni) mit einem Hirschgeweih ausgegrabene Wurzel (die bloße Hand darf sie nicht anfassen) erwecke die Liebe jeder Person, die damit berührt wird (JANTZEN 1980). Slowakische Mädchen legten die Wurzel unter die rechte Fußsohle im Stiefel und nachts in einem männlichen Beinkleid unters Kopfkissen. Dann erschiene ihnen der Zukünftige im Traum (MARZELL 1963). Auch im Traum erfuhr man angeblich den Dieb eines verlorenen Gegenstandes, wenn man eine vor dem Sonnenaufgang geholte Wegwarten-Wurzel unters Kopfkissen legte. Wie auch in anderen Fällen sollte es eine selten auftretende weißblühende Wegwarte sein.

Eine genaue Vorschrift wird von LÖBER (1972) aus dem Herborner Rezeptbuch zitiert.



Dementsprechend sollte man am Vortag des ST. JACOBI-Tages mittags zwischen 11 und 12 Uhr nüchtern die Wurzel ausgraben, sie dörren und benutzen (wenn sie zu groß ist, zu Mus zerkleinert), wenn man sich schneidet, sticht, klemmt oder mit dem Hammer auf den Fingernagel haut, so dass er schwarz wird. Sie stillt angeblich das Blut, und der Nagel löst sich nicht. Von MARZELL (1963) wird folgendes überliefert: Merkt man sich am Vorabend von PETER und PAUL eine Stelle, an der eine weißblühende Wegwarte wächst (im Original Hundlauf), muss man sie um Dreiviertel auf Zwei in der Nacht mit einem Stück Holz ausgraben, in das ein Donnerwetter geschlagen ist. Die unbeschädigte Wurzel soll man mit einem roten Seidenfaden umwickelt in einem sauberen Taschentuch bei sich tragen. Dann ist man gegen Verletzungen durch Kugeln und Degen gefeit. Die Kugeln werden abgewiesen, die Degen zerbrechen, die

Stricke, mit denen man gebunden wird, zerreißen. Wird eine solche Wurzel an MARIAE Himmelfahrt geweiht, soll sie wie eine Tarnkappe wirken.

2. Erscheinungsbild

Die Wegwarte ist eine ausdauernde, sommergrüne Pflanze, die im ersten Jahr eine bodennahe Blattrosette treibt. Die gestielten Rosettenblätter ähneln mit ihrer schrotsägeförmigen Gestalt Löwenzahn-Blättern. Die Überdauerungsknospen befinden sich dicht an der Erdoberfläche im Schutz toter und lebender Blätter, weshalb die Pflanze als Hemikryptophyt (Oberflächen-Überwinterer) klassifiziert wird. Die Pflanze treibt im Frühjahr einen derben, aufrechten, sparrig verzweigten, kantigen Stängel mit einer Höhe bis zu 2 m aus. Der Stängel enthält einen kautschukhaltigen Milchsaft.

Die Wegwarte entwickelt ein tiefreichendes Wurzelsystem mit einer walzig-spindelförmigen Hauptwurzel. Die Blätter sitzen mit gestutztem oder herzförmigen Grund am Stängel und sind schrotsägeförmig eingeschnitten mit einem breit-

Abb. 1: Wegwarte im Überblick.



lanzettlichen Endlappen. Im Unterschied zu den Blättern der Endivie sind sie nicht gezähnt. Die oberen Blätter sind länglich lanzettlich. An sehr trockenen Standorten fallen alle Blätter ab oder stellen sich wie bei dem verwandten Kompasslattich senkrecht (DÜLL & KUTZELNIGG 2005).

3. Blüten, Bestäubung und Früchte

Die Wegwarte blüht in der Regel ab Juli bis in den Oktober. Sie trägt dann in den oberen Blattachsen und auch endständig zahlreiche Blütenköpfchen von 3–4 cm Durchmesser. Die Hüllblätter sind borstig bewimpert und nicht selten drüsig behaart, die inneren sind länglich-lanzettlich. Die eiförmigen äußeren stehen ab, sind nur halb so lang wie die inneren und am Grunde häutig. Die Köpfchen enthalten nur rund 20 Zungenblüten, die meist hellbau, selten rosa oder weiß gefärbt sind. Ihre Blütenröhre ist ungefähr 3 mm lang, die unterseits drüsenhaarige Zunge wird bis zu 14 mm lang und ist am vorderen Ende fünfzählig. Die blaue Blütenfarbe geht mit dem Schließen der Blüte und auch beim Trocknen verloren. Im Gegensatz zur Endivie ist

der Farbstoff der Wegwarten-Blüte (Anthocyan) leicht wasserlöslich (WAGENITZ 1981). In Säure färben sich die Blütenblätter rot.

Die Griffel spreizen sich in zwei Schenkel. Sie haben außen Fegehaare, die beim Durchstoßen der Staubblattröhre mit ungespreizten Griffeln den Pollen aufnehmen. Die auf den Schenkeln innen liegenden Narben kommen mit dem eigenen Pollen nicht in Berührung. Sie werden von Bienen, darunter besonders Hosenbienen, Schmetterlingen und Schwebfliegen besucht und bestäubt. Unterbleibt eine Bestäubung, so rollen sich die Griffel spiralig auf, so dass die Narben die Fegehaare berühren. Es soll dann zu einer Selbstbestäubung kommen, was den Angaben über Selbststerilität widerspricht.

Die Blütenköpfchen sind kurzlebig, denn sie blühen nur einen Tag. Sie öffnen sich bei warmem, sonnigem Wetter bei Sonnenaufgang (daher auch die lateinische Bezeichnung *sponsa solis*, Braut der Sonne) und sind dann nur bis ungefähr 10 Uhr geöffnet, bei kühlem Wetter schließen sie sich erst abends.

Ab August reifen die Früchte (Achänen), 2–3 mm lange, hellbraune bis fast schwärzliche Nussfrüchte mit verwachsener Frucht- und Samenschale. Sie bilden keinen haarförmigen Pappus aus, sondern nur einen schuppigen Kelchsaum, der nur ein Zehntel der Fruchtlänge aufweist. Die Ausbreitung erfolgt durch Tiere und Menschen.

4. Standort und Verbreitung

Die Wegwarte wächst an sonnigen Weg- und Straßenrändern und anderen lückigen Ruderalstandorten wie Bahndämmen, Schuttplätzen, Böschungen, Mauern und an Hecken. Sie steht dort einzeln oder truppweise und bevorzugt basenreiche, oft kalkhaltige und stickstoffreiche, trockene Böden. Sie ist in der Ebene und im Hügelland häufig, im Bergland kommt sie nur zerstreut vor und steigt nicht über 1000 m.

Bei uns gilt die Wegwarte als Archäophyt, d. h. als eine Pflanze, die vor 1492 vielleicht mit dem Ackerbau eingeschleppt wurde. Sie ist in

Abb. 2: Blütenköpfchen.



Süddeutschland (außer in kalkarmen Gebieten wie im Hochschwarzwald) verbreitet, in Norddeutschland kommt sie spärlicher vor und im nordwestdeutschen Tiefland fehlt sie ganz. In Niedersachsen und Hamburg steht sie auf der Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Pflanzen. Deshalb wurde sie zur Blume des Jahres gewählt. Ihre Standorte an Wegrändern werden heute vielerorts häufig gemäht, was die schnittempfindliche Wegwarte nur schlecht verträgt.

Die Wegwarte zählt zu den eurasiatischen Florenelementen. In Europa ist sie außerhalb der arktischen und subarktischen Gebiete (im Norden liegt ihre Grenze bei Drontheim in Skandinavien und Estland) verbreitet, in Irland und Schottland allerdings selten. Im Süden erreicht sie Nordafrika und Vorderasien (Iran). Im Osten kommt sie von Sibirien bis zum Baikalsee vor. Eingeschleppt findet man sie in Ostasien, Amerika, Südafrika, Australien und Neuseeland (WÖRZ 1996).

Abb. 3: Längs geschnittenes Blütenköpfchen.

5. Verwendung

Die Wegwarte ist eine vielseitige Nutzpflanze. Die jungen Rosettenblätter dienten früher frisch als Herbstgemüse. Sie lieferten einen schmackhaften, zartbitteren Salat. Er galt als magenstärkend, aber HORAZ mochte ihn wegen des bitteren Geschmacks nicht. Wie wir heute wissen, sind Intybin und Lactucin die wirksamen Bitterstoffe (SCHÖNFELDER & SCHÖNFELDER 1988). In der Volksmedizin wurde das Kraut auch als Gallenmittel eingesetzt. Überprüfungen ergaben aber nur eine unsichere, geringe Wirkung. Es soll eines der wenigen Pflanzenheilmittel gegen Milzleiden gewesen sein, wofür es aber kaum Quellenangaben gibt. Andere mittelalterliche Verwendungen wie gegen den „Rotlauf der Kinder“, als Saft gegen Augenleiden oder bei Vergiftungen sind heute nicht mehr haltbar.

Als Heilpflanze hat die Wegwarte heute kaum mehr Bedeutung. Die Verwendung in der Industrie beruht auf ihrem hohen Gehalt an Inulin. Dieses süßlich bis bitter schmeckende Kohlenhydrat aus der Wurzel (20 % bei Wildpflanzen, bei kultivierten Pflanzen bis 58 %) wird für



Diätahrung eingesetzt. Als Kaffee-Ersatz (Kaffee-surrogat, Blümchenkaffee, „Muckefuck“) soll die Wegwarten-Wurzel seit dem 17. Jh. benutzt worden sein. Erwähnt wird sie 1722 in einem Kriegskochbuch. FRIEDRICH II. von Preußen forderte die Verwendung als preußischer Kaffee. Die Bedeutung zeigt sich in der Zahl von 130 Fabriken für Zichorienkaffee im Jahre 1882 und der Verarbeitung von 200 Mio. kg Wurzeln. Es wurde eine Varietät gezüchtet (var. *sativum*), die eine besonders fleischige, bis zu 500 g schwere Wurzel hat. Die zerkleinerten Wurzeln wurden in Rösttrommeln gedörst. Danach wurden sie zu Pulver zermahlen. Anfangs wurde es dem normalen Kaffee zur Geschmacksverstärkung zugesetzt, dann aber eigenständig als Kaffee-Ersatz gebraucht. Das Aroma des Aufgusses erinnert entfernt an Kaffee. Da das Koffein fehlt, ist Zichorienkaffee für Herzranke geeignet.

Die Varietät *foliosum* ist seit 1830 als Salat-Zichorie bekannt. Im Winter treiben im Dunkeln Sprosse mit dicht gedrängten, bleichen, zarten Blättern aus. Sie kommen als Chicorée in den Handel und haben wegen des Inulins einen leicht bitteren Geschmack. Neuerdings kommt aus Italien eine kopfsalatähnliche Sorte mit roten

Blättern (Radicchio rosso).

Die ebenfalls kultivierte nahe Verwandte *Cichorium endivia* liefert den Endivien-Salat. Sie ist mit der Wegwarte eine der neun Arten der Gattung *Cichorium*.

Literatur

- BRAUN, H. & FROHNE, D. 1994: Heilpflanzenlexikon. 6. Aufl. – Stuttgart.
 DÜLL, R. & KUTZELNIGG, H. 2005: Taschenlexikon der Pflanzen Deutschlands. 6. Aufl. – Wiebelsheim.
 GENAUST, H. 2005: Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen. 3. Aufl. – Hamburg.
 JANTZEN, F. 1980: Amors Pflanzenkunde. – Stuttgart.
 LÖBER, K. 1972: Pflanzen des Grenzgebiets von Westerwald und Rothaar. – Göttingen.
 MARZELL, H. 1963: Zauberpflanzen, Hexentränke. – Stuttgart.
 SAUERHOFF, F. 2003: Etymologisches Wörterbuch der Pflanzennamen. – Stuttgart.
 SCHÖNFELDER, P. & SCHÖNFELDER, I. 1988: Der Kosmos-Heilpflanzenführer. – Stuttgart.
 WAGENITZ, G. 1981: *Cichorium*. In HEGI, Illustrierte Flora von Mitteleuropa. Bd. VI, 4. 2. Aufl. – Berlin.
 WÖRZ, A. 1996: *Cichorium*. In SEBALD, O., SEYBOLD, S. & PHILIPPI, G.: Die Farn- und Blütenpflanzen Baden-Württembergs. Bd. 6. – Stuttgart.

Abb. 4: Ein hellblaues Köpfchen einer Wegwarte, auf der eine ähnlich gefärbte Krabbenspinne auf Beutezug geht.